Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 35

Artikel: Ueber den Krieg und seine Veranlassungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militarzeitschrift XLVIII. Sahrgang.

Bafel.

26. August 1882.

Nr. 35.

Erscheint in wöchentlichen Rummern. Der Preis per Semester ist franko burch die Schweiz Fr. 4. Die Bestellungen werden direkt an "Benno Khwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" abressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Büchhandlungen Bestellungen an. Berantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Meber den Krieg und seine Beranlassungen. (Fortsehung.) — v. B.: Bedürsen wir fünstig einer Schlachtens Kavallerie? — Debes' Karte von Unter: Egypten. — Eitogenossenschaft: Dienstbefehl für ben Borkurs der Infanterie und Schühen der VI. Division vom 28. August bis inkl. 6. September 1882. (Schluß.) Division VI. Borschriften über den Gesundheitsbeinst. Kreisschreiben des Wafsenchefes an die Areisinftruktoren der Insanterie. Abgeordnete Offiziere an die auswärligen Manöver. Un die schweiz. Berwaltungsoffiziere. Freiwillige Militärvereine in Basel. — Ausland: Deutschand: Kaiser-Manöver. — Bibliographie.

Ueber den Krieg und feine Beranlaffungen.

(Gine Stuble.)

(Fortfegung.)

Die Allianz eines schwächern Staates mit einem mächtigern.

Die Berbindung eines schwächern Staates mit einem mächtigern ist oft nicht zu vermeiden, doch ist dieselbe, nach dem Gesagten, mit großer Gesahr für seine Selbstständigkeit verbunden. Auf jeden Fall muß der schwächere Alliirte, um beim Friedensschluß nicht bloß von der Gnade des stärkeren Alliirten abzuhängen, trachten, daß seine Truppen vereint bleiben und ihre eigenen Führer (und zwar dis zu dem höchsten) behalten. Dies hat für ihn den Bortheil, daß sein Antheil an dem Sieg in der öffentlichen Meinung gewahrt bleibt.

Für die Kriegführung ist diese doppelte Leitung allerdings nachtheilig. Die Mithülse des Staates, welcher seine Armee vielleicht nur durch die Macht der Berhältnisse gezwungen an dem Krieg theilenehmen läßt, bleibt immer sehr zweiselhaft. — Als Beispiel kann das Berhalten der österreichischen und preußischen Armeen 1812 im Krieg Napoleons I. gegen Rußland angesührt werden.

Die beutschen Großmächte haben bie kleineren beutschen Staaten oft veranlaßt, an ihren äußern Kriegen Theil zu nehmen. So lange der Bund aber ein lockerer blieb, war die Unterstützung, welche ihnen von dieser Seite zu Theil wurde, eine sehr geringe; wir erinnern z. B. an daß deutsche Neichäheer im siebenjährigen Krieg und in den Kriegen gegen Frankreich am Ende deß letzten Jahrhunderts. — Es war durchaus nicht nur die damalige mangelhafte militärische Organisation der einzelnen Reichskontingente, sondern vielmehr die Verschiebenheit der politischen Interessen, welche bei

den Kriegsunternehmungen zur lähmenden Fessel wurden.

Die kleinen beutschen Staaten waren natürliche Feinde der deutschen Großmächte. Wenn diese eine richtige Politik befolgten, mußten sie Gristenz der kleinen Fürsten bedrohen. Dieselben suchten aus diesem Grunde ihre Stüße-im Ausland, und zwar meist bei den Gegnern jener Mächte. So entstand der Rheinbund. Wenn auch das Volk Sympathien für Cesterreich und Preußen haben mochte, so waren die politischen Interessen ber Regenten nicht die gleichen.

Mag aber eine Allianz ihre bebenklichen Seiten haben, immerhin bietet sie mehr Vortheile, als wenn ber Nachbarstaat bloß neutral bleibt. — So war z. B. 1866 die Allianz mit Italien für Preußen nütlich, obgleich die militärische Unterstützung Itasliens eine geringe war.

Fernhalten dritter Staaten vom Kriege.

Ist ein Nachbarstaat zur Theilnahme an dem Rrieg mit einem andern nicht zu bewegen, so liegt es in bem Intereffe begjenigen Staates, melder feinen Zweck burch ben Rrieg zu erreichen entschlof= fen ift, diefen wenigftens in Unthätigkeit zu erhalten. Bu biefem Zwede ift oft alle Geschidlichkeit bes Staatsmannes nothwendig. Den besten Bundes= genoffen findet diefer immer in ber Schmache und Unentschloffenheit einer Regierung. wird die Lösung ber Aufgabe in dem Mage, als bie Intereffen und die brobende Gefahr eine Regierung zu veranlaffen icheinen, mit bem Gegner gemeinsame Sache zu machen. Gleichwohl ift es nicht immer unmöglich. Der Entschluß zum Rrieg ift ftets ein schwerer. Um so leichter ift es, ben Rachbar= ftaat in Unthatigfeit zu erhalten, bis die Reibe an ihn kommt.

1805 hatte Preußen allen Grund, sich an bem Krieg Defterreichst gegen Napoleon I. zu betheiligen.

— Die Verletzung bes preußischen Gebiets (bei Anspach) burch französische Truppen schien ben günstigen Vorwand zu bieten; doch Preußen benutzte die Gelegenheit nicht, mit Oesterreich gemeinsame Sache gegen Napoleon I. zu machen und mußte ihm dann zwei Jahre später (1807) allein die Spihe bieten.

Die Gefahr mit mehreren Nachbarstaaten zu gleicher Zeit in Krieg verwickelt zu werben, muß jebe Macht veranlassen, stets ein wachsames Auge auf die inneren und äußeren Berhältnisse ihrer Nachbarn zu haben. In ihrem Bortheil liegt es, wenn diese so beschaffen sind, daß ihre thätige Theilnahme bei kriegerischen Verwicklungen ausz geschlossen ist.

Ein Staat kann baher ein Interesse haben, daß ein Nachbarstaat schwach sei, sein Militärwesen vernachlässige u. s. w. Er hat in diesem Fall von dieser Seite weniger ober gar nichts zu befürchten. Dieses ist z. B. auch der Grund, welcher Oesterreich seit hundert Jahren veranlaßte, dafür Sorge zu tragen, daß die schmähliche Herrschaft der Türken im Osten Europa's fortdaure. — Unzweiselhast wäre es für Oesterreich das vortheilhafteste gewesen, die Türkei zu erobern. Doch die Rivalität Rußlands macht die Erreichung dieses Zieles unmöglich. Es handelt sich daher sur Oesterreich darum, Rußland einentheils zu verhindern, die Türkei zu erobern, anderseits einen kräftigen selbstständigen Staat am Bosporus nicht entstehen zu lassen.

Der Zustand ber Dinge in der Türkei, welcher sich schon lange hinschleppt, gewährt indes wenig Sicherheit für die Zukunft; denn wie Moltke in seiner Darstellung des russischerträgen Feldzuges 1828 sagt: "Reine Staatsverträge können die Integrität oder selbst nur die Existenz eines Reiches zu sichern vermögen, welches aus inneren Ursachen zusammenbricht."

Wenn daher auch Desterreich ein Interesse an der Erhaltung des türkischen Reiches hat, so ist doch nicht zu bezweiseln, daß, wenn die Frage nicht bald zur Lösung kommt, diese in einem Moment von Seite Rußlands erfolgen wird, wo die andern europäischen Staaten vollauf beschäftigt sind und sich selbst kaum zu helsen wissen. Es liegt in West: und Mitteleuropa genug Brennstoff und Niemand kann bestimmen, wann der zündende Funken hineinsfällt.

Doch nicht nur die Gefahr einseitiger Lösung ber orientalischen Frage, sondern auch materielle Interessen, die Theilnahme für die unterdrückten Glaubensbrüder, lassen es längst unstatthaft erscheinen, in Europa einen Staat zu dulden, welcher, sedes geordneten Zustandes unsähig, statt von Vernunft von wildem Fanatismus geleitet wird, in welchem Willfür und Rohheit mit der äußersten Schwäche und Entsittlichung herrschen. Die Nothewendigkeit, die Hülfsquellen der reichen Länder jenseits des Balkans nicht brach liegen zu lassen, schien schon längst zur Entscheidung der Frage zu brängen. Da die Staaten sich aber über Theilung der Reute nicht einigen konnten so ist schwer der

greislich, wie biese (abgesehen von Oesterreich und Rußland) nicht die Entstehung eines selbstständigen kräftigen Staates zu begünstigen suchten, der bald geeignet gewesen ware, sich selbst zu vertheidigen, doch auf lange Jahre hinaus an keine weitern Erswerbungen hätte benken können. Selbst Oesterreich hätte sich vielleicht mit dieser Gründung befreunden können.

Interventionen.

Intervention heißt man die bewaffnete Gin= mischung in die ängeren oder inneren Angelegen= heiten eines Nachbarstaates.

Oft findet die Intervention in Folge eines Ulslianzvertrages bei dem Eintritte gewisser Eventuas litäten statt.

Die Jutervention kann aber auch erst, nachdem der Kampf zwischen zwei Mächten begonnen hat, stattsinden. Diese erlaubt dem betreffenden Staat, seine Bedingungen beliedig zu stellen. — General Jomini hält daher den Interventionskrieg dei dereits engagirtem Kampf für die vortheilhasteste Art des Krieges. Selbst ein Staat zweiten Ranges, der im rechten Augendlick sein Gewicht in die Wagschale wirst, könne sich zum Schiedsrichter in der Sache machen und sich die größten Vortheile zuwenden.

Der Staat, welcher aber bis nach beenbetem Kampfe wartet, in der Hoffnung, daß sich die beiden Kämpsenden wie die zwei Löwen in der Fabel selbst aufzehren werden, wird seine Rechnung selten sinden. Ein Beispiel hievon lieserte Desterzreich 1854/55.

Die Intervention fann bei ben inneren und außeren Rriegen eines Nachbarftaates ftattfinden. Die Intervention in die außeren Angelegenheiten ber Nachbarstaaten läßt sich rechtlich begründen; in die inneren bagegen nicht. Wenn man zugibt, baß bie Regierungen bes Bolkes wegen ba find, so hat dieses, so lange es selbstständig ist und sich in feinem Abhangigkeitsverhaltnig befindet, auch bas Recht, seine Regierungsform nach eigenem Ermeffen zu mahlen und feine inneren Berhaltniffe nach eigenem Gutdunken zu ordnen. Wenn aber ein Staat auch fein vom rechtlichen Standpunkt zu begründendes Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten eines Nachbarstaates zu mischen, so tann es boch im Bortheil feiner Regierung liegen, biefes bennoch zu thun.

Ein Staat, der sich zu einem Nebenbuhler gestalten kann, hat oft eine schlechte ober schwache Regierung, oder unpassende, seinem Gedeihen nachsteilige politische oder gesellschaftliche Einrichtungen; das Volk will dieselben andern, oder die Negierung ist bestrebt, Wisbräuche, veralteten Unfug, der die Ursache der Schwäche des Staates ist, abzustellen. Kommt es dann bei dem Widerstand der dabei Interessirten zum Kamps, so kann ein Nachdarstaat ein Interesse haben, die den Verbesserungen seindliche Partei zu unterstützen. Dieses Interesse kann sogar bis zur bewassneten Intervention gehen.

brängen. Da die Staaten sich aber über Theilung | Sind in mehreren Staaten die Volker mit ihren der Beute nicht einigen konnten, so ist schwer be- Regierungen unzufrieden und wünschen diese zu

ändern, so kann ber Fall eintreten, daß die lettern mit hintansetzung ber Interessen bes Staates sich mechselweise unterftuten. Es findet in biesem Fall eine Allianz ber Regierungen gegen die Bolker ftatt und biefe muß nothwendig zur Intervention in die inneren Angelegenheiten ber Nachbarftaaten Beispiele hievon finden wir in diesem Sahrhundert bei ber Intervention Frankreichs in Spanien und Defterreichs in Italien, endlich Rußlands in Ungarn u. s. w.

Die Intervention in die außeren Ungelegenheiten ber Nachbarstaaten ist eine nothwendige Folge ihrer Wechselbeziehungen. Beranlaffung hiezu geben beftebenbe Allianzvertrage, die Absicht ber Aufrecht= erhaltung bes politischen Gleichgewichts, die Absicht, aus einem engagirten Krieg Nuten zu ziehen ober aus diesem sich ergebenbe nachtheilige Folgen abzumenben.

Diese Art Interventionskriege gehören zu ben Ronveniengfriegen, konnen aber nothwendig fein, um ernftere Befahren abzuwenden. - Rouveniengfriege zu vermeiden, ift nicht immer thunlich. Das Unterlaffen ber Ginmischung in ben Rrieg zweier Staaten fann fich fogar zu einem Tehler geftalten.

Als 1807 Napoleon I. vor Königsberg ftand, konnte ihn Desterreich durch eine Armee von 100,000 Mann in die größte Berlegenheit bringen. — Desterreich zog es vor, die Armee auf 400,000 Mann zu bringen und erft zwei Sahre fpater anzugreifen und felbst geschlagen zu merben. - Mit 100,000 Mann, zur rechten Zeit verwendet, hatte es (wie in der Folge 1813) damals schon bas Schicksal Europa's entschieben.

In dem Jahr 1854 handelte es fich für Defter= reich um eine Lebensfrage - es ließ biefelbe burch andere ausfechten, - obgleich seine Ruftungen ebenso viel als ein wirklicher Rrieg kosteten, wobei es aber die endgiltige Lösung einer höchst wichtigen Frage unmöglich machte.

Meinungskriege.

Die Kriege, welche aus Urfache religiöfer Un= sichten, verschiebener Meinungen über Regierungs= form und gesellschaftliche Einrichtungen, aus Ra= tionalitäten= und Raffenhaß unternommen werden, find in ihren Mitteln großartiger.

In bem Mage, als mächtigere Leibenschaften bas ganze Bolt burchbringen, wird biefes ber Erreichung bes Kriegszweckes größere Opfer bringen.

Meinungöfriege find oft blog innere ober Burgerkriege; oft tompligiren fie fich mit außeren Rriegen. - Es ift aber felten, bag fie nur mit außeren Feinden geführt werben. In biefem Fall find es aber Rriege, die jum Abtreiben einer feindlichen Intervention unternommen werben.

Die Veranlassungen zu Meinungskriegen sind fehr verschieben. Gie merben meift burch bis gu Fanatismus gesteigerte Leibenschaft geführt.

Bei Religionskriegen ift bie Religion oft nur ber Bormand, boch fie bietet ein machtiges Mittel, auf die Maffen einzuwirken und fie in Bewegung gu feten. - Den Schweben gab bie Religion ben Bormand, in Deutschland zu interveniren. Monluc, Beit sich bemuht, ihre Thatigkeit in ermähnter

ber sich in ben frangofischen Religionstriegen burch seine Grausamkeit gegen die Hugenotten einen ichrecklichen Namen machte, bemerkt auf ber letten Seite feiner Rommentarien : Es icheine ihm jest, daß die Religion boch nur ber Bormand gewesen fei, in welchen die Bergoge von Buife u. A. ihre ehrgeizigen Blane bullten.

Im Rampf ber Meinungen ift die Intervention auswärtiger Staaten nicht immer bas richtige Dittel, ben Streit zum Austrag zu bringen. Oft ift fie fogar geeignet, ben Brand, melden fie lofden follte, erft recht anzufachen.

Von der Invasion der Allierten 1792 in Frankreich sagt General Jomini: "Das Mittel mar schlecht gewählt, benn Krieg und Angriff sind wenig geeignet, ein Uebel, welches in eraltirten Leidenschaften seinen Ursprung hat, im Augenblick bes Parorismus aufzuhalten; biefer bauert um fo kurzere Zeit, je heftiger er ist Gine so kolossale Maffe burch eine frembe Macht aufhalten zu wollen. ift ebenso zweckmäßig, als wenn man in bem Augenblick, wo die Bundmurft eine Mine entzundet und die Explosion bewirkt, diese aufhalten wollte. Ift es nicht zwedmäßiger, die Mine fpringen zu laffen und ben Trichter auszufüllen, als fich ber Gefahr auszuseten, mit ihr in die Luft zu fliegen?"

Bei Bolkern mit ftark ausgesprochener Nationa= lität war ein äußerer Krieg sogar schon oft ein Mittel ber Regierung, die Aufmerksamkeit von ben inneren Angelegenheiten (wenn biefe eine migliche Wendung nahmen) abzulenken.

Napoleon III. fagt: "Der Rrieg gegen einen fremben Einfall hat in ber That ben ungeheuren Vortheil, die inneren Spaltungen verschwinden zu machen, indem er die Burger gegen ben gemein= samen Feind vereinigt. (Napoleon III., Cafar I. 156.)

Ein folder Konvenienzfrieg kann, so richtig ber Musspruch auch ift, boch seine bedenklichen Seiten haben, wie Napoleon III. zu seinem eigenen Unheil erfahren mußte. 1870 wollte er die Aufmerksamkeit Frankreichs burch einen Krieg von ben inneren Angelegenheiten ablenken, boch die von ihm herauf= beschworene Nationalitätenfrage wurde ihm selbst verberblich. - Auf feinen Konveniengfrieg um bie Rheingrenze antwortete Deutschland mit einem Rationalkriege, welcher ihn die Krone und Frankreich zwei feiner iconften Provingen toftete.

(Fortfegung folgt.)

Bedürfen wir fünftig einer Schlachten:Raballerie?

Stizzirte Darftellung ber Ursachen bes Berfalles ber Bermendung dieser Baffe in ben Schlachten, sowie ber Bebingungen gur Bieberbelebung ihrer Schlachtenthätigfeit von v. B. — Oldenburg 1882. Shulze'iche Hof= Buchhandlung und Druderei.

Seit bem beutsch-frangosischen Rriege hat man fich icon vielfach gestritten über ben Werth ber Ravallerie mahrend ber Schlacht. Während biefe Waffe in allen größern Staaten feit geraumer